

»Die Hölle auf Erden«

»Karya 1943 – Zwangsarbeit und Holocaust«: Unter diesem Titel zeigt das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin eine griechisch-deutsche Wanderausstellung über eine Baustelle in Griechenland, auf der Hunderte Juden geschunden und ermordet wurden. konkret sprach mit den Kuratoren, Dr. Iason Chandrinos und Iris Hax, und der Leiterin des Dokumentationszentrums, Dr. Christine Glauning

Konkret: *Wie kam es zu der Ausstellung?*

Dr. Christine Glauning: Andreas Assael, ein griechischer Privatforscher und Sammler, kam über die Vermittlung der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas mit einer ganz besonderen Sammlung, erworben auf einem Flohmarkt bei München, zu uns, mit rund 80 Fotos von einer Baustelle in Karya in Griechenland. Wir fanden das sehr interessant, weil es wenige derartige Fotosammlungen über Zwangsarbeit gibt, vor allem über Zwangsarbeit in besetzten Gebieten, und noch seltener sind solche Fotos aus Griechenland. Es hat dann einige Jahre gedauert, wir brauchten die notwendigen Mittel dazu, die wir jetzt über die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft mit Mitteln des Bundesfinanzministeriums bekommen haben. Assael selbst ist Sohn von jüdischen Überlebenden aus Thessaloniki. Er hat über zwanzig Jahre lang die Geschichte von Karya erforscht.

Bevor wir über Karya sprechen – wie ist der Kenntnisstand über Griechenland unter deutscher Besatzung?

Dr. Iason Chandrinos: Griechenland ist nach wie vor ein weißer Fleck in der Besatzungskarte Europas. Natürlich gab es neue

Studien in den letzten Jahren, griechische Bücher oder Memoirenliteratur, die ins Deutsche übersetzt worden sind. Aber viele Themenkomplexe wie die Zwangsarbeit bleiben weitgehend unbekannt. Das verstärkt die Bedeutung dieser Ausstellung. Man muss das betonen: Es ist die erste Ausstellung sowohl in Deutschland als auch in Griechenland über jüdische Zwangsarbeit in Griechenland, aber auch über Zwangsarbeit in Griechenland im Allgemeinen. Zwangsarbeit ist dem griechischen Publikum weitgehend unbekannt. Im Rahmen meiner persönlichen Forschung habe ich festgestellt, dass Zwangsarbeit überschattet ist von anderen Besatzererfahrungen, die dagegen hervortreten. Welche sind das? Der Kollaps der griechischen Wirtschaft, die Hungersnot, das ist sehr stark im griechischen kollektiven Gedächtnis eingearbeitet. Und natürlich die grausamen Repressalien der deutschen Besatzungsmacht, die zu Massentötungen und dem Niederbrennen ganzer Ortschaften führte.

Am Anfang waren die Zwangsmaßnahmen territorial begrenzt auf die deutsche Besatzungszone – Griechenland war in drei Besatzungszonen aufgeteilt, den Löwenanteil hatte Italien – bis September 1943. Aber die Deutschen reklamierten von Anfang an alle wichtigen Wehrwirtschaftsanlagen, Häfen,

Flugplätze, Rohstoffe, Bergbau und Eisenbahnnetz für sich. Als die Deutschen Anfang 1943 versuchten, die allgemeine Arbeitspflicht einzuführen, stieß diese Verordnung auf heftige Proteste, auf organisierten Widerstand, auch von der einfachen Bevölkerung. Im Februar und März 1943 gab es große Massendemonstrationen in den Städten, vor allem in Athen, die blutig niedergeschlagen wurden. Die Deutschen sahen sich gezwungen, diese Verordnung stillschweigend zurückzuziehen. Das wird in Griechenland bis heute als ein großer Sieg des Widerstands betrachtet.

Karya war eine Bahnstation an der Hauptstrecke Athen–Thessaloniki–Belgrad. Wie wichtig war diese Verbindung für die Deutschen?

Chandrinos: Griechenland hat nur diese Eisenbahnhauptstrecke zwischen Thessaloniki und Athen. Sie existiert bis heute. Sie war für die deutschen Besatzer von großer Bedeutung, nicht nur für den Nachschub der Truppen, auch für die Ausplünderung des Landes. Deswegen wollten die Deutschen die Kapazität des Eisenbahnnetzes verstärken, bauten zum Beispiel Ausweichgleise, wie in Karya, um mehr Züge fahren lassen zu können. Es gab zahlreiche Bauprojekte entlang dieser Bahnstrecke, an der Tausende von Zwangsarbeitern, Juden und Nichtjuden, eingesetzt wurden.

Wie sah die antijüdische Politik der Deutschen in Griechenland aus?

Chandrinos: Die griechisch-jüdische Bevölkerung hatte im Holocaust sehr hohe Verluste zu beklagen. Fast 84 Prozent der Jüdinnen und Juden wurden in den Vernichtungslagern ermordet. Synonym für den Holocaust in Griechenland ist die Stadt Thessaloniki. Dort war die zahlenmäßig größte und kulturell und gesellschaftlich bedeutendste jüdische Gemeinde des Landes, eine sehr alte Gemeinde, vom Ende des 15. Jahrhunderts. In Thessaloniki wurden die deutschen antijüdischen Maßnahmen zuerst eingeführt. Diese systematischen Verfolgungsmaßnahmen umfassen die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus der Gesellschaft: Einführung des »Judensterns«, Beschlagnahme von Immobilien, Geschäften, Läden, Häusern, Ghettoisierung, Transport nach Auschwitz und Massenmord. Die Mittäterschaft der Griechen war in Griechenland lange ein Tabuthema. Erst in den letzten Jahren ist das zum Gegenstand einer ernsthaften wissenschaftlichen Forschung geworden. Die Täterschaft liegt natürlich bei den Deutschen, aber die Mittäterschaft der Stadtverwaltung ist sehr stark. Man sollte nicht vergessen – das ist bis heute ein Tabuthema in Thessaloniki –, wie viele Nutznießer der Judenvernichtung es zu dieser Zeit gab. Hier geht es um die Übergabe von Immobilien, Geschäften, Läden und Häusern an griechische Treuhänder oder Kollaborateure der Deutschen.

Woher kamen die jüdischen Zwangsarbeiter in Karya?

Chandrinos: Sie wurden Ende März 1943 aus den Ghettos von Thessaloniki herausgegriffen, bei Razzien festgenommen und sehr schnell nach Karya und auf andere Baustellen in Südgriechenland verschleppt. Wir wissen nicht viel darüber. In den wenigen Zeugnissen und Aussagen von Überlebenden, die wir haben, ist die Rede davon, dass die Deutschen nach arbeitsfähigen, ledigen Männern suchten. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Transporte nach Auschwitz schon begonnen. Diese Leute wurden buchstäblich an Ort und Stelle von ihren Familien getrennt. Natürlich wollten die Deutschen bei dieser Selektion Aufruhr vermeiden. Deswegen suchten sie ledige Männer aus. Die mussten in Karya in den Felsen eine Schneise schlagen, um ein Nebengleis zu bauen. Die »Organisation Todt« richtete deshalb dort ein Lager an der Baustelle ein, baute Funktions- und Unterakunftsbaracken.

Glauning: Wir haben keine Namensliste von den in Karya eingesetzten Zwangsarbeitern. Was ist mit ihnen, nach der Auflösung der Baustelle, passiert, nach dem Transport nach Auschwitz? Wir wissen nicht genau, wie viele von ihnen vor Ort ums Leben gekommen sind. Es gab Tote aufgrund der verheerenden Zustände in Karya, auch aufgrund von Gewalttaten, Mordaktionen, das ist überliefert von Überlebenden. 2023 hat die Universität Osnabrück eine geoarchäologische Prospektion durchgeführt. Weil es ein sehr großes Gebiet ist, konnte das Team nur punktuell untersuchen, ob es Spuren eines Massengrabes gibt. Sie haben nichts gefunden. Das bedeutet natürlich nicht, dass es dort nicht einzelne Gräber gibt. Die Vermutung ist, dass die Toten den Hang hinuntergeworfen wurden, weil es so ein steiles Gelände ist. Einer der Überlebenden, David Broudo, spricht darüber. Isak Koenka schätzt in einem frühen Bericht von 1954, dass vierzig bis fünfzig Zwangsarbeiter direkt auf der Baustelle starben oder ermordet wurden. Das ist natürlich nur eine ungefähre Schätzung.

Wie wichtig waren die geoarchäologischen Untersuchungen?

Iris Hax: Der Beitrag war zentral. Das größte, im übrigen noch heute von weitem sichtbare Zeichen der Zwangsarbeit ist der Hangeinschnitt für das Ausweichgleis, der hundert Meter lang ist und zwanzig Meter

tief. Die Zwangsarbeiter haben unter unglaublich hohem Zeitdruck und unter unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen 24.000 Kubikmeter Schutt abgetragen. Ein Überlebender bezeichnet Karya als »die Hölle auf Erden«. Die Geoarchäologen und -archäologinnen haben das Gelände mit GPS-Gerät und Drohnen genau vermessen. Teilbereiche wurden mit einem magnetischen Gradiometer geophysikalisch untersucht, auch Laserscans kamen zum Einsatz. Daraus entstanden unter ande-



**Nachschub für die »Organisation Todt«:
Ankunft jüdischer Zwangsarbeiter aus dem Ghetto
Thessaloniki am Bahnhof in Karya, 20. April 1943**

rem 3D-Modelle von Fundstücken sowie Geländemodelle, die wir nutzen konnten. Sie machen diesen Ort, wie er heute existiert, erfahrbar. Die Bahnstation Karya ist abgelegen, mittlerweile stillgelegt, nahezu unzugänglich. Daher ist es umso wichtiger, diesen Tatort des Holocaust für das Ausstellungspublikum zugänglich zu machen. Das gelingt mit 360-Grad-Aufnahmen und der Re-Photography-Methode. Bei den Untersuchungen waren Studierende der Universität Osnabrück und der Aristoteles-Universität in Thessaloniki beteiligt, die sich sonst vielleicht mit dem Holocaust oder mit Zwangsarbeit eher weniger beschäftigt hätten. Das ist eine gute Sache, angesichts der Tatsache, dass das Wissen darüber schwindet, Antisemitismus zunimmt.

Was bedeutet die Ausstellung für Griechenland?

Chandrinos: Karya ist, wie schon erwähnt, beispielhaft für das Nazi-Prinzip »Vernichtung durch Arbeit«. Im griechischen Kontext ist die Bedeutung vielleicht noch größer, weil es nach heutigem Kenntnisstand um die grausamste Baustelle von allen, die je in Griechenland in der Kriegszeit errichtet wurden, geht. Das kann neue Zugänge zur nationalen und lokalen Geschichte in Griechenland ermöglichen.

Man weiß von zehn Überlebenden dieser mörderischen Baustelle in Karya. Woher?

Chandrinos: Herr Assael hat fünf oder sechs Überlebende ausfindig gemacht und befragt. Insgesamt fünf Überlebende kamen zu Wort nach dem Krieg. Wir haben zwei Videointerviews aus dem Visual History Archive der Shoah Foundation. Wir haben zwei schriftliche Aussagen und ein Audiointerview von Andreas Assael.

Hax: Die meisten Zwangsarbeiter haben eben nicht überlebt. Überlebt haben diejenigen, denen es gelang zu fliehen, die mit der Hilfe von Partisanen überlebten und mit ihnen dann gemeinsam gegen die deutschen Besatzer kämpften. Und deswegen auch eine doppelte Verfolgung erlebt haben später im griechischen Bürgerkrieg von 1946 bis 1949. Wir kennen auch einen Fall, wo jemand überleben konnte bei einer griechisch-orthodoxen Familie. Die Familie Morikis hat einem Zwangsarbeiter geholfen, er verletzte sich und wurde entgegen der üblichen Praxis im Krankenhaus in Lamia behandelt, konnte von dort fliehen. Viele wurden, wenn sie nicht

mehr arbeiten konnten, einfach an Ort und Stelle erschossen und verscharrt.

Chandrinos: Ich möchte hinzufügen, dass Karya in einem Partisanengebiet lag. Diese ganze Umgebung, dieses bergige Mittelgriechenland, war das Hauptgebiet der Partisanenaktivität in Griechenland. Die Juden, die aus dem Lager fliehen konnten, wurden von den Partisanen aufgenommen, obwohl das für sie fremde Leute aus Nordgriechenland waren. Und das macht für mich diese grausame Geschichte von Karya auch zu einer Geschichte von Mut, Kampf und Überleben.

Interview: Sabine Lueken

»Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust«. Ausstellung im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Berlin. Bis 30. März 2025 (<https://karya1943.eu/>)